

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

3.7.1887 (No. 78)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944906)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg
Zehnter Jahrgang.

№ 78.

Oldenburg, Sonntag, den 3. Juli.

1887.

Die Unwissenheit und Urtheilslosigkeit vieler Gebildeten in kirchlichen Dingen.

Die Unwissenheit und Urtheilslosigkeit unserer Gebildeten in kirchlichen Dingen, mag sie nun Ursache oder Gleichgiltigkeit gegen Kirche und Religion sein, muß gebrochen werden, wenn bessere Zeiten kommen sollen für das geistige und sittliche Leben unseres evangelischen Volkes. Wie oft verurtheilt sie auch diejenigen zu Ohnmacht und Fehlgriffen, die den guten Willen haben!

Man wird freilich einen großen Unterschied machen müssen. Da sind Kreise, die überhaupt von Religion und Kirche nichts mehr wissen wollen und im Grunde davon durchdrungen sind, daß Unglaube und Unkirchlichkeit zur Bildung gehören. Auch sie sollten doch mindestens wissen, um was es sich handelt, Bibel und Kirchengeschichte einigermaßen kennen, damit ihre Haltung wenigstens einigen moralischen Werth hätte. Und da sind andere Kreise, die den Zusammenhang mit Kirche und Christentum durchaus nicht lösen wollen, sondern noch ernstlich darauf Anspruch machen, Christen zu sein, sei's „freisinnige“, sei's „gläubige“ Christen. Für diese wäre es doch, so scheint es, eine Ehrensache, sich ein Urtheil über religiöse und kirchliche Fragen zu bilden. Aber welche Unwissenheit und Urtheilslosigkeit verbirgt sich meistens dahinter, wie man z. B. gegen die „Orthodoxen“ schilt, und meint, orthodox sei so viel als Heuchler.

Wie werden ferner die Konfessionen und die Religionen durcheinander geworfen (ist doch für viele Gebildete das Judenthum neuerdings eine „Konfession“ geworden); wie ist man so ganz außer Stande, überhaupt noch einen von politischen Rücksichten freien evangelisch-protestantischen Standpunkt zu begreifen! Und diese Urtheilslosigkeit findet sich bei Leuten, welche trotz des Zivilstandsgesetzes anstandslos sich trauen und ihre Kinder taufen (vor allen Dingen aber „einsegnen“) lassen. Es gehört auch in dieses Kapitel, daß bis in die Sprache der Behörden hinein die Sprache von einer „kirchlichen Trauung“ und einer „Ziviltrauung“ sich ausgebreitet hat; ja es ist der Anmeldung eines Neu-

geborenen auf dem Standesamt und der dabei erfolgenden Namensgebung bereits nicht nur im Scherz die Würde einer „Ziviltaufe“ zuerkannt worden.

Ungezügelter Geschmackurtheile werden weiter vielfach im Munde Gebildeter über den Gottesdienst, über kirchliche Bräuche und Ordnungen laut. Freilich, was soll man auch für Urtheile über den Gottesdienst von Leuten erwarten, die den Pfarrer nicht öfter sehen als die Hebamme und den Todengräber!

Unter solcher Unwissenheit und Urtheilslosigkeit vieler Gebildeten in kirchlichen Dingen leidet unser Volksleben schwer. Die Anschauung, daß Religion und Kirche notwendig sei für das Volk, aber entbehrlich für die Gebildeten, hat schon mehr als einmal in der Geschichte bankrott gemacht und wird auch in unsern Tagen sich nicht besser bewähren. Trotz des demokratischen Zuges der Zeit, trotz der verhältnismäßigen Freiheit und Selbstständigkeit des Denkens und Urtheilens, welche die unteren Schichten der Gesellschaft gegen früher gewonnen haben, empfangen sie doch noch in allen Kulturfragen Weisung und Anstoß von oben her. Wenn die Gebildeten wirklich nicht mehr Christen sein können, werden wir bald auch kein christliches Volk mehr haben. Und wenn die Gebildeten sich ihrer Unwissenheit und Urtheilslosigkeit in kirchlichen Dingen nicht schämen lernen, wird auch das Volk die Theilnahme dafür verlieren. Es hat sie vielerwärts schon in bedauerlichem Maße verloren.

Aber es leiden unter ihrem Mangel auch die Gebildeten selbst. Man sehe doch die vielen, die in dem mechanischen Getriebe ihrer „Bildung“ aufgehen, häftig, mühselig, unbefriedigt in des Tages zufälliger Lust und Luft, Arbeit und Geselligkeit! Fühlt man es ihnen nicht an, wie sie, sich selbst ein Räthsel, über das nachzudenken ihnen freilich kaum einfällt, ein wahres Grauen davor haben, den ersten höchsten und letzten Fragen ins Angesicht zu schauen? Sie sollen uns doch einmal sagen, welchen Zweck ihr Dasein eigentlich habe! Sie werden keine sichere, freundliche Auskunft geben können.

Nach den Ursachen solcher Mißstände wollen wir heute nicht fragen. Schule, Kirche und Haus, unsere moderne Wissenschaft, Kunst und Litteratur, unser

ganzes öffentliches Leben — alle tragen mit Schuld. Aber auch Volksschulen, Hochschulen, Universitäten sind verantwortlich: sie haben die Zersplitterung der geistigen Kräfte, die Vielwisserei, die Ueberschätzung des „Realen“ gehegt und gepflegt und dem modernen, naturwissenschaftlichen Geiste, der auf seinem Boden so Großes und Bewundernswürdiges leistet, auch auf solchen Gebieten Macht eingeräumt, wo er kein Recht hat und kein Heil stiftet. Nicht zum wenigsten endlich ist unsere öffentliche Presse anzuklagen. Freilich, daß Zeitungsschreiber, die seit ihrer Konfirmation nicht wieder ins Gotteshaus gekommen sind (wenn sie überhaupt getauft sind), ein Verständniß von dem Wesen und Kern der evangelischen Wahrheit haben sollten, das ist nicht zu verlangen.

Eines mag uns nächst anderen tieferen Trostgründen in allen diesen trübseligen Verhältnissen Muth und Hoffnung stärken. Nämlich die Thatsache, daß der geschichtliche Sinn in unserm Zeitalter mächtig erwacht ist. Gott hat darin unserm Geschlecht das rechte Korrektiv gegeben gegen die Ueberschätzung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und Methoden. Wer die Geschichte versteht, wird auch das Christentum würdigen. Glückliche Aussichten, wenn der Nestor unter den deutschen Kirchenhistorikern, Karl Hase in Jena, Recht hat mit seiner Prophezeiung: „Wir gehen einer Zeit entgegen, in der man die Kirchengeschichte zur allgemeinen höhern Bildung rechnen wird.“

Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser erledigte gestern die laufenden Geschäfte und sah Mittags am historischen Eckentfer des Palais, vom Publikum, wie immer, stürmisch begrüßt, dem Aufziehen der Wache zu. Im Laufe des Nachmittags nahm der Kaiser noch den Vortrag des Staatssekretärs, Grafen Herbert von Bismarck, entgegen.

Der Lieblingsaufenthalt des Fürsten Bismarck und zugleich der seiner Gesundheit zuträglichste Aufenthaltsort ist Friedrichsruh. Auch diesmal hat die kräftige Luft des Sachsenwaldes eine merkwürdige Besserung

Vater und Sohn.

Novelle von M. Heim.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Alfred stützte die Arme auf den Tisch und verbarg sein Gesicht in den Händen. „O Gustav, wenn Du er-
führst —“

„Rücke nur heraus, mein Junge, Du sollst sehen, wie Dich das erleichtert. Nun?“

„Aber nein, ich kann es Dir nicht sagen!“

„Soll ich Dir helfen? Nicht wahr, Du liebst sie doch — jenes Fräulein Werner, das Dir durchaus gleichgültig sein sollte?“

„Ja denn, wenn Du es doch weißt, ja und tausendmal ja! — Aber nein, ich hasse sie, sie ist die Quelle meines Unglücks. Ich hätte zehn Mal lieber einen qualvollen Tod erduldet, als daß sie je in unser Haus gekommen wäre.“

„Also liebst Du unglücklich. Laß sehen, bist Du eifersüchtig?“

Alfred fuhr zusammen. „Eifersüchtig? Wo denkst Du hin? Auf wen?“

„Nun, Euer Inspektor ist ein hübscher Mensch, und dann hat das Mädchen einen Cousin, den ich einmal zufällig gesehen. Ich sage Dir, trotz seines saloppen Anzuges kein übler Mann! er soll eine Art musikalischen Genies sein. Bist Du von der Seite so sicher?“

Alfred athmete auf. „Ich mache keine Ansprüche auf Fräulein Werner,“ sagte er.

„Der Standesunterschied, über den Du Dich sonst so wegwerfend äußertest, ist Dir jetzt hoffentlich nicht im Wege? Oder fürchtest Du die Weigerung Deines Vaters? Aber er liebt Dich so sehr, daß er Dir keine Bitte ab-

schlagen wird, von der Dein Lebensglück abhängt. Ich würde Dir also rathen, es noch ein Weilchen anzusehen, und wenn Du wirklich mit der Ausdauer, die Du von Deinem Vater geerbt haben mußt, an dieser Neigung festhältst — dem Fräulein Deine Hand zu bieten.“

Alfred hatte sich erhoben, „Du sprichst sehr vernünftig,“ sagte er mit einem Versuch zu lächeln, „ich werde mir's überlegen. Nun aber muß ich aufbrechen. Habe Dank, Gustav.“

Er jagte, des Ziels nicht achtend, über die Felber. Sein Kopf trug ihn ungehindert nach dem väterlichen Gut. Das fühlte er deutlich; er hätte in diesem Zustande nicht zu Rommbach gehen sollen, aber er hatte sich so sehr nach einem theilnehmenden Herzen gesehnt; im elterlichen Hause kam er sich plötzlich so fremd und verlassen, so unsicher vor, als müsse der Erdboden unter ihm zusammenbrechen. Und doch kehrten seine Gedanken mit eifer-
ner Beharrlichkeit immer wieder auf einem Punkte zurück, und kaum in seinem Zimmer angelangt, sah er wieder vor dem Gegenstand seiner Qualen, der ihm in diesen Tagen stündlich vor Augen geschwebt und ihm dem Wahnsinn nahe gebracht. Es war ein Briefchen auf Wajaspapier, an und für sich so bedeutungslos und nur wenige Zeilen enthaltend, aber von einer Handschrift, die er einst in einem angefangenen Brief in einer Laube des Gartens gesehen, einer Handschrift, die keinen Zweifel über die Absenderin ließ:

„Warum so unvorsichtig, Stettingen, Ihr gestriger Besuch hätte Sie und mich compromittiren können! Sie haben die Zusicherung meiner Liebe und sollten wissen, daß ich treu bleibe, wenn auch die lieblose Härte Anderer Berge und Meere zwischen uns wälzte. Schreiben Sie mir lieber, noch ist es mir stets gelungen, Ihre Briefe unbemerkt zu erhalten.“

Ewig, ewig die Ihre, Frieda.“

Frieda! Wenn er doch, als er diese Unterschrift auf dem Zettel bemerkte, den er vor dem Schreibtisch des Vaters auf dem Boden liegen gesehen, dem Triebe, ihn aufzuheben, hätte widerstehen können. Wie viel Leid hätte er sich dann erspart, wie reich wäre ihm noch die Welt geblieben, auch wenn Frieda seine Neigung nicht verstand! Eine unerwiderte Liebe — o, das kommt wohl vor, das ist ein menschlicher Schmerz. Aber eine Lage wie die Seine — so mit einem Schlage um Alles, Alles gekommen zu sein, was ihm bisher das Leben schön gemacht. — Er preßte die Hände gegen die fiebernden Schläfe und rief: „O, mein Gott, mein Gott, wie viel kann der menschliche Verstand ertragen, ehe er zusammenbricht!“

Der Gutsherr von Chorlottenhal stand am Fenster und erwiderte mit der Hand die letzten Grüße eines alten Herrn, den Stettingen's Equipage der Stadt zuführte. Dann wandte er sich dem Sohne zu, der düster und in sich zusammen gesunken in einem Fauteuil lehnte, und ein Schatten ging über sein Antlitz.

„Alfred!“ sprach er, die Hand auf seine Schulter legend.

Der junge Mann fuhr zusammen, und sein Auge wich dem des Vaters aus.

„Du wirst vermuthen,“ fuhr Stettingen fort, „daß der Besuch unseres alten Freundes, des Dr. R. . . . heute nicht absichtslos war.“

„Ich fürchtete es schon lange — Du machst Dir unnötige Sorge um mich, lieber Vater,“ entgegnete Alfred mit erzwungenem Lächeln.

„Leider mußte ich die Bestätigung hören, daß diese Sorge keineswegs unnötig sei. Frey, als Du vor

des Gesundheitszustandes des Fürsten herbeigeführt. Der Reichskanzler lebt sehr zurückgezogen, unternimmt aber täglich Ausflüge in den Sachsenwald und auf seine umliegenden Güter, theils zu Wagen, theils zu Fuß. Dieselben dehnen sich Nachmittags oft bis zu 5 Stunden aus. Gelegentlich dieser Ausflüge besucht der Reichskanzler auch seine Arbeiter in deren Wohnungen, in den gewerblichen Anlagen oder bei der Arbeit. Selten versäumt er, ihnen dabei einen klingenden Zuschuß zu ihrem Arbeitslohn zu geben, und er wird daher auch immer mit Freuden begrüßt. Daß der Fürst auch in anderer Weise für das Wohl seiner Arbeiter besorgt ist, geht daraus hervor, daß er die Zuschüsse, welche die Arbeiter zur Krankenversicherungskasse zu zahlen verpflichtet sind, an dieselben in Form von Sparkassenbüchern zurückzahlt und so auch den Sparsinn bei ihnen weckt.

Sächsische Blätter wissen aus einer Soiree des Reichskanzlers zu erzählen: „Einer unserer sächsischen Reichstagsabgeordneten, der mit dem ältesten Sohne des Reichskanzlers Aehnlichkeit hat, wurde vor einiger Zeit zu einer Soiree des Reichskanzlers eingeladen. Unser Abgeordneter stand in eine Fensternische gelehnt und lauschte gespannt den interessanten Bemerkungen des Hausherrn, welcher auf dem Kanapee saß, die historische lange Hauspfeife rauchend. Das bayerische Bier neigte sich zum Ende, und der Reichskanzler, bekanntlich ein aufmerksamer Wirth, bemerkte, daß bereits mehrere seiner Gäste hinter leeren Krügen saßen oder standen. Der Befehl zur Anschaffung neuen Stoffes war bereits vor einigen Minuten erteilt. Der Reichskanzler wendete sich halb nach der Fensternische und sagte: „Ach Du, sieh doch mal auf den Hof hinunter, ob denn der mit dem Bier noch nicht kommt.“ — „Mit dem größten Vergnügen, Durchlaucht!“ erwiderte unser Abgeordneter. Verwundert blickte Fürst Bismarck bei dem Klang der Stimme auf. „Ach, verzeihen Sie“, sagte er, „Ihr Profil hat mich getäuscht, ich glaubte, mit meinem Sohn zu reden!“ — „O, ich bitte, das macht nichts, Durchlaucht“, entgegnete unser Reichsbote, „die Verwechslung kann mir nur zur Ehre gereichen!“ Beide lachten herzlich, und der betreffende Mandatsträger erzählt seit der Zeit mit begreiflichem Behagen, wie er mit dem Reichskanzler auf „Du und Du“, natürlich nur einseitig stehe.

In bezug auf die Frage des Befähigungsnachweises der Handwerker schreibt der Reichstagsabgeordnete Aldermann den „Dresdener Nachrichten“: Infolge eines von den Deutschkonservativen und dem Zentrum gestellten Initiativantrags hat der Reichstag den über den Befähigungsnachweis eingebrachten Gesetzentwurf bei der ersten Lesung an eine Kommission verwiesen. Diese hat auch in ihrer Mehrheit den fraglichen Gesetzentwurf angenommen und ungefäulmt schriftlichen Bericht an den Reichstag erstattet. Da aber Initiativanträge nach der Geschäftsordnung nur an einem Tage der Woche (Schwerinstag) nach der Reihenfolge, in welcher sie eingebracht, bzw. die Berichte darüber erstattet worden sind, auf die Tagesordnung des Hauses gebracht werden, und da bei dem reichen Material, welches dem jüngsten Reichstag vorlag, auch einige Schwerinstage mit zur Berathung von Regierungsvorlagen verwendet werden mußten, so hat es trotz des

Andrängens unsererseits nicht gelingen wollen, eine Beschlusfassung des Reichstags über die Kommissionsbeschlüsse vor Schluß der Session herbeizuführen. Daß die Frage den nächsten Reichstag wieder beschäftigen wird, darf mit Sicherheit angenommen werden.

Der Bundesrath dürfte bis 10. Juli beisammen bleiben und sich dann bis Anfang September vertagen. In der Zwischenzeit werden die Ausführungsbestimmungen zum Branntweinsteuergesetz, welches der Reichsanzeiger unterm 24. d. Mts. publizirt hat, fertig gestellt sein.

Erzbischof Crementz vollzog vorgestern zu Köln den feierlichen Akt der Taufe der Kaisererglocke in Anwesenheit des gesammten Domkapitels, der Civil- und Militär-Behörden; die Kaisererglocke erhielt den jirchlichen Namen „Gloriosa“; seit dem Dombauefest 1880 ertönte sie vorgestern zum ersten Male. Beim Vollgelaute aller Glocken war eine zahlreiche Menschenmenge Zeuge des erhebenden Schauspiels.

Wie sorgsam doch der große Volkstribun Eugen Richter darauf achtet, daß ja alle polizeilichen Formalitäten im öffentlichen Leben aufrecht erhalten werden! Nach Mannheim schreibt er nämlich im Briefkasten seiner „Freis. Ztg.“: „Sie haben nicht Unrecht. Versammlungen unter freiem Himmel bedürfen in Preußen der vorgängigen polizeilichen Erlaubniß. Ob zu der nationalliberalen Versammlung am Nieberwalddenkmal diese Erlaubniß eingeholt worden ist, wissen wir nicht.“ — Ja, wenn Richter erst mit seinen Freunden am Ruder ist, dann könnten wir was erleben! Dann beginnt der Mensch überhaupt erst beim Freisinnigen. Alles andere ist werth, das es zu Grunde geht.

Die Berliner Kreuz-Zeitung, seit alter Zeit und unter allerlei Wandlungen die dickste Freundin Russlands, wartet neuerdings die Deutschen vor dem Ankauf russischer Werthpapiere und rath zum Verkauf. Sie trügen, sagt sie, zwar bessere Zinsen als viele andere Papiere, seien aber sehr gefährdet und unsicher, weil Rußland in neuester Zeit vor vielerlei feindseligen und gewaltthätigen Mahregeln gegen Deutschland nicht zurückgeschreckt sei. 2 bis 3 Milliarden russischer Papiere seien bereits in deutschem Besitz, während Engländer und Franzosen ihre russischen Papiere schon länger veräußert hätten.

Wer die Einnahmen der Post und Telegraphen hätte, der könnte als „Rentier“ leben und zufrieden sein. Sie haben im Reich für die Zeit vom Beginn des Etatsjahres bis zum Schluß des Monats Mai d. J. 29,695,769 Mark betragen. Das ist 774,734 Mark mehr als im Etatsjahr 1886/87. Auch die Reichs-Eisenbahn-Verwaltung hat gute Geschäfte gemacht.

Königin Victoria von England hat sich in einem Schreiben an den Staatssecretair des Innern in warmen Worten für den ihr vom englischen Volk auf dem Weg nach der Westminsterabtei bereiteten begeisterten Empfang, der sie tief gerührt hat, bedankt. Dieser Empfang, sagt die Königin, habe ihr gezeigt, daß die Sorgen fünfzig langer Jahre, von denen sie

22 voll Kummer ohne den schützenden Arm des Gatten ertragen habe, vom Volk gewürdigt würden. Dieses Gefühl werde sie während des Restes ihres Lebens erneuern und stärken.

Das Bischofen-Aegypten wird doch Europa hofentlich nicht in Unruhe bringen. Besonders scheint man sich in Paris darüber aufzuregen, denn der französische Botschafter in Konstantinopel, Graf Montebello, soll der Pforte gebroht haben, er werde abreisen, falls man von türkischer Seite die Konvention mit England wegen Aegypten ohne Weiteres abschleife. Hoffentlich ist's so schlimm nicht; daß Frankreich und Rußland der Pforte aber wieder einmal Schwierigkeiten zu bereiten suchen, darüber kann kein Zweifel herrschen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. Juli.

Aus Anlaß des Geburtstages Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs gedenkt der hiesige Kampfgenossenverein im Theatergarten ein Concert abzuhalten, zu welchem auch Nichtmitgliedern der Zutritt gestattet ist. Außer Musikvorträgen sind in demselben auch Gesangvorträge des Gesangvereins „Kameradschaft“ zu erwarten, so daß also die Besucher dieses Concerts genüßreiche Stunden entgegennehmen dürfen. Ist die Witterung einigermaßen günstig, dann wird sich ohne Zweifel an diesem Tage ein zahlreiches Publikum versammeln.

Am morgenden Sonntag, den 3. Juli, werden folgende Extrapersönenzüge zwischen Oldenburg, Nafede und Zwischenahn gefahren. 1. Zu gewöhnlichen Fahrpreisen: von Oldenburg nach Nafede 12 Uhr 42 Minuten Nachmittags. 2. Zu ermäßigten Fahrpreisen: von Oldenburg nach Nafede 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags, zurück 8 Uhr 55 Minuten Abends. Von Oldenburg nach Zwischenahn 3 Uhr 55 Minuten Nachmittags, zurück 7 Uhr 35 Minuten Abends.

Schützt die Vogelnester! Nimmt ein muthwilliger Knabe ein Vogelneest aus, mit Eiern oder jungen Vögeln, so schilt man wohl auf den bösen Buben, der die armen Vögel nicht in Ruhe läßt, wer aber denkt daran, daß durch ein einziges Vogelneest etwa 22 500 Aepfel, Birnen, Pflaumen etc. gerettet worden wären! Diese Rechnung ist ganz einfach! Man nehme z. B. an, daß 5 Junge sich im Neste befinden, so braucht jedes Vögelein etwa durchschnittlich zur täglichen Nahrung an 50 Raupen etc., da diese Nahrung 4 bis 5 Wochen dauert, so macht der Raupenkonsum pro Nest, wenn man die runde Summe von 30 Tagen annimmt, 50 Mal 5 Mal 30 gleich 7500 Stück. Also repräsentirt so ein kleines Vogelneest doch einen recht ansehnlichen Werth.

Die Vogelzüchter klagen im gegenwärtigen Jahre sehr über schlechte Resultate. So hat beispielsweise ein Kanarienzüchter zweimal jedesmal 5 Eier im Neste seines Weibchens vorgefunden, die gar nicht ausgebrütet wurden. — Wahrscheinlich ist auch hier die kalte Witterung mit ihrem ewigen trockenen Nordwinde Schuld an dem Mißerfolge.

einem Jahr aus Italien zurückkehrtest, so frisch und so gekräftigt, da danke ich dem Himmel, als hätte er Dich mir an jenem Tage von Neuem geschenkt; dies eine Jahr im elterlichen Haus hat hingereicht, Dich so traurig zu verändern, daß Du leidender aussiehst als je.“

Alfred konnte die Nähe des Vaters nicht ertragen. Er war aufgestanden und hatte sich an den Rahmen der offenen Glashür gelehnt, die nach dem Garten zuführte.

„Das macht, weil ich hier müßig gehe,“ sagte er, „ich dachte deshalb auch schon daran, Dich zu bitten, daß Du mich fortichicktest. Eine regelmäßige Beschäftigung wird für mich die beste Arznei sein.“

Es entstand eine Pause, der Gutsheer antwortete nicht gleich. Endlich trat er an den Sohn heran und sprach, seine Hand ergreifend, milde:

„Hast Du mir nichts anzuvertrauen, Kind?“

Alfred betrachtete angelegentlich die blühenden Dieser andern am Fuß der Treppe.

„Ich weiß nicht, was Du meinst!“ sagte er.

„Es gab eine Zeit, Alfred, sprach der Vater traurig, wo Dein Herz vor mir dalag, wie ein Bach, dessen klares Wasser man bis auf den Grund durchschauen kann. Jetzt gehst Du so fremd neben mir her, und doch sagst Du, daß Dein Leiden kein körperliches sei, sondern von innern Ursachen herrühre. Muß ich mich erst in Dein Vertrauen eindringen, glaubst Du nicht mehr an meine Liebe?“

Alfred suchte die zitternde Hand von der des Vaters zu befreien; die Farbe kam und ging auf seinen Wangen. O, diese Stimme, so weich, so bestrickend, sie übte noch immer den alten Reiz auf ihn, sein Herz schmolz unter diesen Klängen, und er hätte sich dem Vater an die Brust werfen und ausrufen mögen: „Sage daß ein wüster Traum mich umfängt, daß Du noch derselbe bist, den ich einst verehrt, daß der Glaube meiner Jugend

mich nicht so grausam betrogen!“ Und der Kampf dieser letzten Monate zog an ihm vorüber von der ersten Andeutung des unbarmherzigen Freundes bis zum letzten Verdachtsmoment, der auch den wohlthätigen Zweifel noch löste, und er hörte Gustav Rommbergs nicht achtende Stimme: „Ich bete keine Heiligen an, weißt Du.“ — Es war ein zerstörtes Ideal, nichts weiter, aber er ging daran zu Grunde.

„Laß mich, die Fragen quälen mich!“ sagte er endlich.

Stettingen trat schweigend von ihm zurück, setzte sich an den Schreibtisch und begann zu arbeiten. Alfred warf noch einen Blick auf sein ernstes, scheinbar unbewegtes Gesicht und dann stieg er langsam die Treppe zum Garten hinab.

Der Vater ließ ihn gehen. Er war nicht gewöhnt, als Bittender vor seinem Sohn zu stehen. Endlich mußte ja doch die Stunde kommen, wo Alfred seine Scheu überwand und mit seinen Sorgen und Wünschen an das Herz des Vaters flüchtete.

Aber ein Tag nach dem andern verging und der junge Mann wich ihm aus wie zuvor. Der Vater sah ihn kämpfen, leiden und unaushaltbar hinwinkeln, und er faßte endlich den Entschluß zu einem gewagten, schweren Schritt.

Alfred saß an einem Nachmittage in seinem Zimmer, dessen offene Fenster nach dem Hof hinausführten, vor sich das bedeutungsvolle Stückchen Papier, das seine Finger längst zerknittert hatten. Da schlug von draußen her die Stimme seines Vaters an sein Ohr, und Alfred hörte, wie er dem Reitknecht, dem er einen Befehl erteilt hatte, auf seine Frage antwortete:

„Nach Langenau.“

Eine Viertelstunde später sah er ihn den Weg einschlagen, der nach dem Dorf führte.

Eine Weile verharrte Alfred regungslos auf seinem Platz, dann eilte er hinaus, ließ sich ebenfalls ein Pferd fassen und ritt langsam davon.

Wohin? Ja, wohin nun? Sollte er zu Gustav —? Nein, nein, er hätte dessen Fragen nicht ertragen können! er wollte nur ein wenig über Feld, um frische Luft zu schöpfen, daß ihm dieser furchtbare innere Druck nicht die Brust zerprengte.

Aber ehe er es merkte, war er dem Vater gefolgt, und jetzt hoben sich die Häuser des Dorfes aus dem röthlichgelben Laub der Obstgärten und vor ihm lag Reinhardts sauberes Besitzthum. Einer der Knechte im Hof hielt ein elegantes Pferd am Zügel — Alfred kannte es wohl!

Am graugelben Himmel stand schwer und drohend ein Gewitter, in der athemlosen, drückenden Stille um ihn her klangen ihm die Schläge seines Herzens übernatürlich laut.

„Habt ihr Besuch?“ fragte er einen kleinen Knaben, der, vor dem Hofthor stehend, ihn neugierig anschaute.

„Ja, Peter sagt, es ist der Herr Stettingen von Charlottenthal — Dein Papa, weißt du es nicht?“ erwiderte der Kleine.

Alfred wandte sein Kopf. Wie er nach Hause kam, er wußte es nicht, er trat wie geistesabwesend in sein Zimmer, wo er seine Mutter antraf. Sie sah aufgeregt aus und verbergte bei seinem Erscheinen etwas in der Tasche ihres Kleides.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Spatz brütet des Jahr wenigstens 3 Mal, und vermehrt in dieser Weise die großen Spatzfamilien alljährlich um 15 bis 18 Spätzchen. So tritt der Sperling denn bald in großen Massen auf und erweist sich eher schädlich als nützlich. Jedenfalls muß man seiner starken Vermehrung etwas Einhalt thun. Wir möchten daher den verehrten Frauen und Jungfrauen den Vorschlag machen, statt anderen Vogelbälgen den Balg vom Sperlinge an ihre Hüte zu heften. Dadurch würde eine bedeutende Verminderung der Sperlinge erzielt werden, da bekanntlich heutzutage viele Dämlein einen Vogelbalg an ihrer Kopfbedeckung tragen. In dieser Weise thäte die Mode auch einmal ausnahmsweise ein gutes Werk.

Das schnelle Fahren in der engeren Stadt ist namentlich bei Straßenbiegungen polizeilich verboten. Dies genügt indeß nicht und sollte dies Verbot noch weiter ausgedehnt werden. — Beim Ausmünden der Achternstraße in den Marktplatz, wo bekanntlich die Straße sehr eng, kam kürzlich ein Fuhrwerk mit rasender Geschwindigkeit auf den Marktplatz gefaßt und wäre ein Haar vor Bartels Hause ein kleines Kind unbedingt zum Malheur gekommen, wenn nicht im Augenblicke der höchsten Gefahr von einem Herrn das Kind mit einem raschem Griff derselben entzogen wäre. An solch' enger Passage sollte gleichfalls das rasche Fahren, das oft in wilde Flucht ausartet, auf's Strengste unterlagert und solches durch Plakate kenntlich gemacht werden. In andern Städten besteht noch die Bestimmung, das Wagen ohne Federn im Trab überhaupt nicht fahren dürfen, und wäre diese Verfügung für unsere Verhältnisse auch zu wünschen. Hoffentlich wird unsere städtische Behörde das Erforderliche anordnen.

Für die Schulaucht Schweewarden (Butjadingen) ist seit Mai d. J. die lobens- und nachahmenswerthe Einrichtung getroffen worden, daß die im letzten Jahre besuchenden Mädchen das Spinnen erlernen. Die nöthigen Spinnräder sind auf Kosten der Schulasse angeschafft und hat die Frau des dortigen Lehrers Dienemann bereitwillig die Ertheilung des Unterrichts (Mittwochs und Sonnabends) übernommen. Die Mädchen haben auch bereits ganz bedeutende Fortschritte gemacht und liefern dieselben schon jetzt einen feinen egalten Faden. Wenn man bedenkt, wie oft es im heutigen Leben leider vorkommt, daß Mädchen und auch Frauen in vielen Stunden mit ihren Händen nichts anzufangen wissen, so ist diese Neubelebung einer jederzeit zu verwerthenden Hausindustrie nicht hoch genug zu schätzen; hat man es doch täglich vor Augen, daß Haushaltungen, in denen die Frau fleißig mitwirkt und zusammenhält, gut vorwärts kommen, während andere Haushaltungen in anfänglich denselben Verhältnissen immer mehr zurückgehen und zwar oft nur deshalb, weil die Frau eben keine Hausfrau ist und ihre Hände nicht zu gebrauchen versteht.

Brake wird Weltstadt! Die Oldenburger Anzeigen bringen in ihrer Nr. vom 30. v. Mts. die für die Hafenstadt Brake in sanitärer Hinsicht wichtige Mittheilung, daß am dortigen Plage eine Desinfections-Anstalt eröffnet ist, welche dem dortigen und auswärtigen Publikum zur Benutzung empfohlen wird. Als Desinfectionsmittel wird strömender über 100 Grad erhitzter Wasserdampf angewandt, die einzig sichere Methode, alle Krankheitskeime von Schwindsucht, Typhus, Diphtheritis zc. zu vernichten. Möge dies gewiß segensreiche Institut durch starke Benutzung von nah und fern blühen und gedeihen! Der Weiterverbreitung von Ansteckungsstoffen wird dadurch vorgebeugt.

In dem zwischen Damme, Hunteburg und Barrenau (Engter) befindlichen großen Dievenmoor sind dem Bernehmen nach drei Wohlwege aufgefunden als mutmaßliche Haupttheerstraße der Römer in den Kriegszügen des Varus und Germanicus (in den Jahren 9 bis 16 n. Chr.), so daß die Ansicht Mommsens, daß die Varusschlacht nicht bei Detmold, sondern bei Barrenau bzw. bei Damme stattgefunden hat, an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Die Wege liegen 1 bis 4 Fuß unter der Oberfläche und sind nach 1800 Jahren gut erhalten. Sie sind zum Theil bloßgelegt.

Wildeshausen. Seit 20 Jahren, so hört man viele Landleute aus der Umgegend sprechen, hat der Roggen im Wildeshausen sich nicht so schön geflanzt, wie in diesem Jahre. Es läßt sich daraufhin also auf eine gute Ernte schließen.

Gatten. Vor einigen Wochen machte ein Artikel durch viele Zeitungen die Kunde, wonach ein gewisser aus Gatten im Großherzogthum Oldenburg stammender Lux in Amerika gestorben sei und seinen hier lebenden Verwandten ein Vermögen von 4 Millionen Mark hinterlassen habe. Cines Lux wissen sich hier selbst die ältesten Leute nicht zu erinnern; demnach muß das als Heimathsort des Lux genannte Gatten wohl nicht unser Dorf sein und diese Millionen-Erbischaft anderswohin gehören.

Ein so glücklicher Ort, wie es wenige gibt, dürfte Offen i. D. sein. Nach den Versicherungen des dortigen Ortsvorstehers ist der Ort selbst seit mehr als 60 Jahren von Brandunfällen verschont geblieben. Ein wahres Unikum und das besonders im südlichen Oldenburg, wo in den letzten Jahren die Brände eine so erschreckende Zahl erreicht haben.

Vom Welttheater.

Ein sauberer Professor, dem für die nächste Zeit wenigstens das Handwerk gelegt wurde. Eine Wittve in Basel verspürte das Bedürfnis, sich wieder zu verheirathen. Sie machte die Bekanntschaft eines „Professors“ Friedrich Karl Anton Helmholtz aus Halle a. S., der ihr mittheilte, daß er 4000 Mark jährliches Gehalt als zukünftiger Leiter des Emilianbades bei Grenzbach und zum Mindestens monatlich 1000 Mark sonstiger Einkünfte habe. Das paßte der Wittve, bald stand das Pärchen unter den zur Ehe Verlobten in der Zeitung; es fiel der liebenden Braut nicht auf, daß sie dem Geliebten, der behauptete, durch den Brand eines Spitals in Brüssel augenblicklich mittellos geworden zu sein, mit Geld unter die Arme greifen mußte, bis er nach Empfang von ungefähr 700 Franken sich leise aus den Staub machte. Der angebliche Professor der Medizin, den man jetzt dingfest gemacht hat, ist eigentlich Tischler von Beruf und erwirbt sich seinen Lebensunterhalt schon seit längerer Zeit durch derartige einträgliche Verlobungen und ähnliche Geschäften. Das Strafgericht von Basel hat ihn nun für anderthalb Jahre Zuchthaus verurtheilt.

Ein französischer Radfahrer Namens Baby hat auf seinem Dreirad die Reise von Paris nach Wien in 7 Tagen 4 Stunden und 50 Minuten zurückgelegt, eine Leistung, welche bisher unerreicht daheh. Bekanntlich hat vor einigen Jahren der Oberlieutenant Zubovics dieselbe Strecke zu Pferd zurückgelegt und hierzu 14 Tage und 22 Stunden gebraucht. Baby meint, daß es möglich sei, dieselbe Strecke auf dem Dreirad in sechs Tagen zurückzulegen, Herr Baby benutzte ein Dreirad im Gewicht von 30 Kilogramm mit 20 Kilogramm Reisegepäck. Die Richtigkeit seiner Angaben ist durch etwa fünfzig Telegramme und Korrespondenzkarten documentirt, welche er auf seiner Reise aus verschiedenen Orten absendete. Baby verwendete nur die Tagesstunden zum Fahren. Herr Baby, ein 36jähriger Mann, kam frisch und gesund in Wien an; auch sein Rad hat nicht den geringsten Schaden genommen.

Im zoologischen Garten in Köln sind drei junge, kreuzfidele Seelöwen angekommen, die sich in ihrem schön eingerichteten Becken munter umhertummeln und die neugierigen Menschen gerade so müffeln, wie sie gemustert werden. Sie kosteten 7000 Mark, ihr Behälter 12,000 Mark und ihr Futter jährlich — Fische — 3000 Mark.

Das Herz auf der rechten Seite, also auf dem falschen Fleck, hat der bekannte Kliniker Professor Schröder in Wien bei einem 22jährigen Patienten gefunden, und zwar ist diese unregelmäßige Lage in diesem Fall nicht durch eine Erkrankung der Brusteingeweide hervorgerufen, sondern angeboren, ein Fall, der bisher in der Geschichte der leidenden Menschheit noch nicht festgestellt worden ist. Daß man es hier mit einem krankhaften Zustand zu thun habe, ist deswegen ausgeschlossen, weil die Herzthätigkeit ganz regelmäßig ist.

Der weiland Prinz-Gemahl Albert war außer allem andern ein bildhübscher Mann und auch deshalb der Königin Victoria an's Herz gewachsen. Auch die Engländer haben das gefunden und ihrer 3 Millionen Frauen und Mädchen haben 75 000 Pfund Sterling gesammelt und der Königin überreichen lassen, damit sie ihrem Gemahl ein neues Reiterstandbild errichte. Sie wurden ausgezeichnet aufgenommen. Bescheidener nahen die Frauen von Helgoland, sie spendeten ein Photographie-Album mit den Ansichten ihrer Insel und luden die Königin ein, selbst zu kommen und zu sehen.

Humoristisches.

Schmeichelhaftes Urtheil. „Im Künstlerhause ist das Portrait Deiner alten Tante ausgestellt? Wie ist es denn?“ — „Fürchterlich... ähnlich!“

Bestrafte Aufschneideri. A.: „Saperlot, haben Sie aber einen sehr schönen Anzug! Was kostet er denn?“ — B. (stolz): „Zweihundert Mark!“ A.: So: Da scheint der Schneider gleich die Gerichts-kosten d'raufgeschlagen zu haben!

Bubenlogik. Ein Dorfschulmeister fragt einen Schüler: „Wozu dient das Brod hauptsächlich?“ Schüler: „Um Butter darauf zu schmieren.“

Aufrichtigkeit. Frau (zum Mann, der wie gewöhnlich brummt): „Gelt, im Wirthshaus, da kannst artig und freundlich sein mit die Leut', aber z'haus brummt und schimpft mit Deiner Familie?! — Mann: „Frau, das versteht nit! Mir is im Wirthshaus oft net so zu Muth, aber vor die fremden Leut darf man sich's nit merken lassen. Da muß man Komödie spiel'n! Der Anstand will's so hab'n. Aber wann nit einmal mehr im Haus, in der Familie Aufrichtigkeit und Wahrheit herrschen sollen, dann hört sich ja alle G'müthlichkeit auf!“

Genügende Entschuldigung. Lieutenant A.: Wo steckt denn Kamerad Süßholz? Lieutenant B.: M i n n e d i e n s t l i c h verhindert!

Aus der Schule. Lehrer: Woher hat Amerika seinen Namen? — Schüler: „Weil — weil es a m M e e r e liegt.“

Aehnlichkeit. Der Lehrer hat den Schülerinnen aufgegeben, die Aehnlichkeit zwischen Ente und Gans zu beschreiben. Die kleine Grete schreibt: „Wenn man ihnen die Kartoffeln zu heiß gibt, gehen sie beide caput!“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 3. Juli:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 3. Juli:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspf. Dr. Brandt.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 3. Juli:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)

Fr. Klüsner, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 3. Juli:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).

Thesmacher, Prediger.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 2. Juli 1887.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	106,10	106,65
3 1/2%	do	99,40	99,95
3 1/2%	Oldenbg. Consols (bis 30. April 4% Zins)	99, —	100, —
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103, —	104, —
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2%	do	97,25	100,25
3 1/2%	Oldenb. Bo. en credit- Pfandbriefe (kündbar)	101, —	102, —
4%	Mensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101, —	101,55
3 1/2%	do	97,20	97,75
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	156,60	157,60
4%	Curia-Libet. r. Pr. or.-Oblig. ronen	103, —	104, —
3 1/2%	Hamburger Staats-Anleihe	99,10	99,65
3 1/2%	Bremer do von 1885	—	—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	90,50
4%	Preussische consolidirte Anleihe	105,95	106,50
3 1/2%	do	99,60	100,15
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
und darüber		97,95	98,50
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	98,05	98,75
4%	Römische Stadtanleihe 4 Serie	97,70	98,25
5%	Russische Anleihe von 1884	—	—
4%	do. do. von 1880	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,20	96,75
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	99,80	100,35
4%	Lissabonner Stadtanleihe	77,90	78,45
4%	Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,45	101,45
4%	do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45	102, —
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	101,20	101,75
3 1/2%	do. der Rhein Hypothet.-Bank	95,15	95,90
5%	Borussia-Prioritäten	100, —	101, —
4 1/2%	hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99, —	100, —
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	145, —	—	—
„Bollegz. Actie a 300 Mt. 4% Z. v. 1. Jan. 1887	—	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien.	—	—	—
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—	—
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augusthehn)	—	—	—
(4% Zins vom 1. Juli 1886.)	—	—	—
Oldenb. Portung. Dampfschiff-Ned.-Actien.	—	106, —	—
(4% Zins v. 1. Januar 1887.)	—	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	875, —	—
„Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,25	169,05	—
„ „ London „ 1 Mtr. „	20,305	20,405	—
„ „ New-York für 1 Doll. „	4,16	4,1	—
Holländ. „ Banknoten für 10 Gld. „	16,80	—	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3%	—	—	—

Anzeigen.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen auf Bankheine und Kontobücher:

bei ganzjähriger Kündigung	3 3/4 %	„	„
„ 6monatiger Kündigung	3 1/2 %	„	„
„ 3monatiger	3 1/4 %	„	„
„ kurzer Kündigung und auf Check-Konto	3 %	„	„

W. Fortmann & Söhne.
Bankgeschäft.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit:
 6monatlicher Kündigung $\frac{1}{2}\%$ unter dem jeweiligen Discontsatz d. Deutsch. Reichsbank, mindestens aber $3\frac{1}{2}\%$, höchstens $4\frac{1}{2}\%$ pr. a.
 3monatlicher Kündigung 3% pr. a.
 kurzer Kündigung und auf Check-Conto $2\frac{1}{2}\%$ pr. a.
 Einlagen werden in beliebigen Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.

Der jeweilige Discont der Reichsbank wird täglich in unserm Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

20 Pf. Rübensaft. 20 Pf. Große Salzgurken, 5 St. 10 Pf. Kronsbereen Pfund 40 u. 60 Pf. R. Hallerstede.

Gesucht

Ein Handwagen zum Brodausfahren. Berger, Koppelstraße.

Zu vermieten

eine freundliche Stube nebst Kammer, möblirt, auf gleich oder später. Gottorpstr. 17.

Zur gest. Beachtung.

Dem geehrten Publikum und namentlich den Besuchern des Oldenburger Schützenhofes bringe meine

Bäckerei & Conditorei

in empfehlende Erinnerung. Frische Torten sind stets in den feinsten Qualitäten vorrätzig.

Aug. Fimmen, Ziegelhofstr.

Salzgurken, Sauerkohl u. Schnittbohnen in schönster Qualität. W. Stolle.

Restaurant „Gustav Janssen“

Staustraßenecke Nr. 15.

Empfehle echt Erlanger-, sowie hiesige Biere angelegentlichst.

Oldenburger Hof.

(Nelfenstraße 23.)

Sonntag, den 3. Juli:

Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein H. B. Hinrichs, Nelfenstr. 23.

Würdemanns Gasthof.

Am Sonntag, den 3. Juli:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein A. Doodt.

Zoologischer Garten.

Sonntag, den 3. Juli:

Grosses Frei-Concert.

Nachdem

Grosser Ball.

Es ladet höflichst ein Fr. Schmidt.

Ebersten. „Zum weißen Lamm.“

Sonntag, den 3. Juli:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein Heinr. Duvendorst

Bürgerfelde.

Sonntag, den 3. Juli:

Großer Ball

wozu freundlichst einladet

G. Düfer.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Juli 1887.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	256,233.78	Actien-Capital	3,000,000.—
Wechsel	6,037,400.36	Reservefonds	750,000.—
Darlehen gegen Hypothek	1,515,630.79	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpand	3,319,583.17	Best.am 1. Juni 1887	25,038,464.07
Conto-Corrent-Debitoren	12969,126.51	Neue Einl. i. M. Juni	1,089,026.78
Effecten	6,541,168.14		Mark 26,127,490.85
Verchiedene Debitoren	1,529,997.62	Rückzahl. im M. Juni	691,062.56
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brate	130,000.—	Bestand am 30. Juni 1887	25,436,428.29
Bank-Inventar	6,218.20	Check-Conto	698,326.14
		Conto-Corrent-Creditoren	666,288.37
		Verchiedene Creditoren	1,754,315.77
	32,305,358.57		32,305,358.57

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank

per 30. Juni 1887.

Activa.	Passiva.
Cassebestand	Actien-Capital
Wechsel	Depositen:
Effecten	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen
Diskontirte verlooste Effecten	Einlagen von Privaten
Conto-Corrent-Saldo	„ auf Check-Conto
Lombard-Darlehen	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten
Bankgebäude	Reservefond
Nicht eingefb. 60% d. Act.-Capit.	Diverse
Diverse	
Mark 30048074	Mark 30048074

Wir vergüteten im Monat Juni:
 für Einlagen mit halbjähriger Kündigung $3\frac{1}{2}\%$
 viertel 3%
 „ „ „ kurzer Kündig. u. Check-Conto $2\frac{1}{2}\%$
 Zinsen.

Oldenburgische Landesbank.

Broff. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat Juni 1887.

U m s a z

Wechsel-Conto	247,388.49
Depositen-Conto	155,564.61
Conto-Current-Conto	1,360,374.—
Effecten-Conto	252,911.21
Gesamtumsatz im Monat Juni	2,019,486.88

Activa.	Passiva.
Immobilien-Conto	Stammcapital-Conto
Mobilien-Conto	Reservefond-Conto
Handlungsunkosten-Conto	Zins- und Provisions-Conto
Wechsel-Conto	Depositen-Conto
Effecten-Conto	Check-Conto
Conto-Current-Conto, Debitores	Pfennig-Sparcassen-Conto
Cassenbestand	Conto-Current-Conto, Creditores
Mark 2,032,095.92	Mark 2,032,095.92

Gelder verzinsen wir bei 6 monatlicher Kündigung mit $3\frac{1}{2}\%$ p. a., auf Check-Conto und bei kurzer Kündigung mit 3% p. a.

Oldenburg, den 30. Juni 1887.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. H. Münnich. A. Segemann.

Theatergarten.

Am Dienstag, den 5. Juli:

4. Abonnements-Concert

ausgeführt

von der Capelle des Oldenburgischen Dragoner-Regts. Nr. 19.

Anfang 6 Uhr.

Feusse, Stabstrompeter.